

Halle'sches Tageblatt.



erschient täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle 2 Mark,
und durch die Post bezogen
2,50 Mark.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Insertionspreis
für die vierzeilige Copie
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen
vor dem Tagesloster die drei-
gehaltene Copie oder deren
Raum 40 Pfg.

Nr. 246

Mittwoch, den 21. Oktober 1891.

92. Jahrgang.

Auch ein Jubiläum.

Das Wahlgesetz für den Reichstag des norddeutschen Bundes trägt das Datum des 15. Oktobers 1866. Es vollendete sich also an diesem Tage ein fünfundsünfzigjähriger Zeitraum seit der Erschließung eines freiherrlichen nationalen Verfassungslebens. An der Schwelle dieser neuen Zeit steht auch der Denkmahl der von der Begründung der nationalliberalen Partei Kunde gibt. Denn gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Wahlgesetzes vom 15. Oktober 1866 brachen damals die Parteien jene „Erklärung“ zum Abrück, welche von 24 Mitgliedern der oppositionellen Linken im preussischen Abgeordnetenhaus vereinbart wurde, nachdem der Verfassungskonflikt in Preußen beieinander war. Die Regierung hatte durch Vorlage des Indemnitätsgesetzes die Hand zur Verfassung geboten und bei der Abstimmung über dieses Gesetz, wie über die gleichzeitigen Militärrechte hatte sich die Opposition (Fortschrittspartei und Linkes Centrum) gespalten. Diejenigen Mitglieder, welche den Verfassungsvorschlag der Regierung acceptierten, waren bereits im September, zur Zeit der entscheidenden Abstimmungen, in engere Fühlung getreten und hatten am 27. September, als der Landtag auf sechs Wochen vertagt wurde, vor dem Auseinandergehen noch die „Erklärung“ vereinbart, welche vor dem Bande ihr Verbalten rechtfertigen sollte. Die „Erklärung“ vom 27. September stellte in den Vordergrund, daß es die Intention sei in der außerordentlichen Session des Landtages als ihre „dringlichste Aufgabe“ erachteten, „der Regierung in ihrer auswärtigen Politik den vollen Bestand der Landesvertretung zu verschaffen“, denn: „In dem kraftvoll geführten Kriege und seinen Erfolgen sehen wir den ersten glücklichen Anfang zu einer wahren Einigung des deutschen Vaterlandes... Auf das Zukunfts, daß unter der gegenwärtigen Leitung der auswärtigen und militärischen Angelegenheiten das Streben dahin gerichtet ist, — (die deutsche Einheit gegen fremden Eingriff und heimliche Sonderinteressen vorzubereiten und die Stärke der gesamt-deutschen Macht zu erhöhen), — hat die Regierung einen unabweisbaren Anspruch erworben.“

In Bezug auf die innere Politik war ausdrücklich gesagt, daß „die Pflichten einer wachamen und loyalen Opposition“ nicht verabsäumt werden sollten, wie es eine entschiedene liberale Partei den Rechten des preussischen Volkes und der Zukunft Deutschlands schuldig ist. Unterzeichnet war die Erklärung von: Hegeler, Berger-Polen, v. Bodum-Dolffs, Cetto, Frank, Hammer.

v. Hennig, Ehrlich, John-Vahlau, Ranngelker, Casler, Lang, Bent, Lette, Rüning, Wegmacher, Michaelis-Stettin, Bieschel, Nauntenkrauß, Reichenheim, Köppl, Tschow, Ewsten, v. Uruß, Die Unterzeichneten, (15 von der Fortschrittspartei, 9 von linken Centrum) hatten mit diesem Schritt der Nothwendigkeit eines Ausschließens aus dem bisherigen Fraktionsverband in's Auge zu sehen. Nachdem das Abgeordnetenhaus am 12. November wieder zusammengetreten war, begannen denn auch in den Fraktionen der Linken die — wie sich denken läßt — heftigsten Auseinandersetzungen. Binnen wenigen Tagen war die Trennung vollzogen. Am 17. November konstituirte sich im preussischen Abgeordnetenhaus die „Neue Fraktion der nationalen Partei“ (den Namen „Nationalliberale Partei“ nahm sie späterhin im Norddeutschen Reichstag an) und wählte einen Vorstand, bestehend aus den Abgeordneten von Hennig, Ewsten, von Uruß. Als Mitglieder wurden am nämlichen Tage noch namhaft gemacht die Abgeordneten Hammer, Rüning, Casler, Michaelis, Köppl, Krüger-Berlin, Reichenheim, John, Lette, Fiedler Richter-Berlin, Ehrlich, Graf von Dohna, von Barck, Tschow, Ranngelker. Außerdem war der Präsident des Abgeordnetenhauses, von Fockenberg, der neuen Fraktion zuzurechnen. In den folgenden Tagen schlossen sich noch an die Abgeordneten Berger, Bent, Lang, Bieschel, Nauntenkrauß und Cetto. Der Abgeordnete Jung-Köln trat noch im Laufe des Jahres 1866 bei.

Die Fraktion hatte von ihrer Konstituierung dem linken Centrum und der Fortschrittspartei Anzeige gemacht mit dem Bemerkten, daß sie ein freundschaftliches Verhältnis zu diesen beiden Fraktionen wünsche, mit denen sie als zur entschiedenen liberalen Partei gehörig sich auf gemeinsamen Boden wisse und daß sie an den gemeinsamen Beratungen der liberalen Partei gern theilnehmen werde. Die Wahlen zum Norddeutschen Reichstag, welche am 12. Februar 1867 erfolgten, waren denn auch von den drei Fraktionen der Linken gemeinsam betrieben worden. Das Ergebnis war trotzdem eine schwere Niederlage für die Fortschrittspartei, die in den alten preussischen Provinzen nur zehn Mandate erringen, in den neuen Provinzen nitendts festen Fuß lassen konnte. Mit sieben Demokraten aus Sachsen und je einem Abgeordneten aus Hamburg und Gotha, zusammen nur 19 Mann stark, zog sie in den norddeutschen Reichstag ein. Die nationalliberale Partei zählte hier, dank dem stattlichen Zug aus Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau und Thüringen, 79 Mitglieder. Der norddeutsche Reichstag wurde am 1. März eröffnet. Am Tage vorher hatte sich die „Fraktion der nationalliberalen Partei“ konstituirte.

An ihrer Spitze begegnet man von Bennigsen, Dr. Simson, Twesten, Casler, Hammer, Graf Scherwin, Köppl, Michaelis u. A. Die ausschlaggebende Rolle der Partei fand alsbald ihre äußere Anerkennung bei der Wahl des Reichstagspräsidenten. Mit 127 Stimmen wurde Simson (2. März) zum Präsidenten gewählt. Der konterbaitige Gegenkandidat Graf Eberhard Stolberg erhielt 95 Stimmen. Erster Vizepräsident wurde der freikonserervative Herzog von Ujest, zweiter Vizepräsident v. Bennigsen. Dieser (konstituirende) norddeutsche Reichstag erfüllte sein Tageswerk durch Annahme der Bundesverfassung mit 254 gegen 53 Stimmen (16. April 1867). In die Wahlbewegung zum ersten ordentlichen norddeutschen Reichstag trat die nationalliberale Partei mit einem am 12. Juni 1867 vereinbarten „Programm“ ein. Dasselbe nimmt in ausführlicher Weise zu allen die damalige Zeit beengenden Fragen und Gegenstände Stellung und schließt mit dem Satze: „Die Einzeltheile des Liberalismus sind befähigte, aber seine Forderungen und Wege sind nicht abgetheilt vom Leben und erschöpfen sich nicht in leeren Formeln. Sein innerstes Wesen besteht darin, die Zeiten der Zeit zu beachten und ihre Ansprüche zu befriedigen. Die Gegenwart spricht deutlich, daß in unserem Vaterlande jeder Schritt zur verfassungsmäßigen Einheit zugleich ein Fortschritt auf dem Gebiete der Freiheit ist oder den Antriebe hierzu in sich trägt.“

Die Wahlen fanden am 31. August 1867 statt und erhöhten den Reichstag der nationalliberalen Partei auf 83 Mandate. Mit der Konstituierung der Fraktion in diesem ordentlichen Reichstag des norddeutschen Bundes kann die Periode der Parteibegründung als abgeschlossen betrachtet werden.

Deutschland.

(2) Potsdam, 18. Oktober. Der heutige Tag war der Erinnerung an Kaiser Friedrich gewidmet, die in stiller Gebete und in der Wallfahrt der Bevölkerung zur Grabstätte des hohen Entschlafenen zum Ausdruck kam. Eine offizielle Feier fand dagegen nicht statt. Das Gerücht von einer Einweihungsfeierlichkeit hatte wohl keine Veranlassung nur darin, daß zum heutigen Tage die beiden Sarkophage der gleichfalls im Mausoleum an der Friedenskirche ruhenden königlichen Prinzessin Eugénie und Waldemar fertig gestellt werden sollten, und tatsächlich haben denn auch, nachdem zuletzt noch Tag und Nacht an dem einen der neuen kleinen Sarkophage ge-

Ein tragisches Scheinmännchen.

[Nachdruck verboten.]
Kriminalgeschichte von J. Hawthorne.
Nach Mittheilungen des Hauptwerts der Geheimpolizei von New-York.

Außer dem Geld und dem Entschluß hatte er aber noch etwas von größerem praktischen Werth mitgebracht, nämlich gute Kenntnisse in der Gravirkunst — das heißt, nicht in den höheren Zweigen derselben, sondern in ihrer beschwerdener Anwendung, die sich im täglichen Leben von allgemeinem Nutzen erweist. Ein gewisser Graverer ist immer gelacht und nach wackelnden Hosen fand Robert Johnson schon eine Anstellung in einer Aktienbank und Gravireranstalt in New-York. Hier that er sich bald durch Begabung und Geschäftigkeit in seinem Fach hervor und wurde mit der Oberaufsicht bei Ausfertigung großer Bestellungen betraut, wodurch er gelegentlich mit den Direktoren der Gesellschaft in Berührung kam, unter denen Oberst Hugo Desmond, ein reicher New-Yorker, (an dessen Namen der Meister sich vielleicht erinnert) der erste war. Zwischen Oberst Desmond und Robert Johnson entstand bald unvermerkt eine freundschaftliche Beziehung, wie sie Vorgesetzte und Untergebene für einander hegen; ihr Gespräch erging sich zuweilen auch über Gegenstände die nicht gerade zur Geschäftsroutine gehörten. Da Oberst Desmond früher in London gelebt hatte, so gewöhnliche ihm Vergnügen, Johnson über die Veränderungen zu befragen, die sich seit seinem Weggang in der Welthauptstadt zugetragen hatten und besonders auch die daselbst herrschenden politischen Verhältnisse zu besprechen. Johnson schien hierin ebenso wohl bewandert wie in andern Dingen, dabei betanderte er eine selbständige Denkart, die mit den in England verbreiteten politischen Dogmen entgegenzusetzen in Widerspruch stand. Dies erregte des Obersten Aufmerksamkeit und schien ihm nicht zu mißfallen. Die Uebereinstimmung ihrer Ansichten in betreff der damals noch in ihren ersten Anfängen befindlichen deutschen Bewegung war besonders bemerkenswert; ja, Johnson schien in dieser

Richtung sogar noch weiter gehen zu wollen als der Oberst selbst; er trat zuweilen mit Anschauungen hervor, welche an Stärke die bekannten Grundsätze der Landliga noch übertrafen. „Ich kenne England“, sagte er einmal, „wo kein Interesse auf dem Spiele steht läßt es sich weder durch Rücksichten der Moral, noch durch Vernunftgründe beunruhigen. Gewalt ist das einzige Mittel, das zum Ziele führen kann! Man mag gegen die Fenern legen was man will, aber sie werden doch in einem Jahre mehr ausrichten, als zehnjährige Debatten und politischer Widerstand im Hause der Gemeinen.“

„Sie führen seltsame Reden für einen Engländer“, bemerkte der Oberst lächelnd.

„Ich betrachte mich jetzt als Amerikaner“, entgegnete Robert Johnson; „zudem ist meine Mutter eine geborene Irländerin.“

Der Oberst schüttelte noch immer lächelnd den Kopf. „Das Fenerthum ist ausgebrochen“, sagte er, „und konstitutionelle Maßregeln sind stets die sichersten.“

„Nicht um Sicherheit handelt es sich hier, sondern um Freiheit“, gab der junge Mann zurück. „Ich kenne kein Land, das mit rein konstitutionellen Mitteln das Joch der Unterdrückung abgestreift hat. Amerika gewiß nicht!“

„Amerika ist ein Welttheil, und Irland eine Insel; dreitausend Meilen trennen England von ersterem — von letzterem kaum fünfzig. Das läßt sich nicht vergleichen. Von abstrakten Standpunkt aus mögen sie Recht haben. Ich bin selbst Irländer und liebe England wahrscheinlich nicht — aber die Hoffnungen der Fenern werden sich nie erfüllen! Wer irgend kein eigenes Glück und Wohlergehen in Betracht zieht, wird sich nicht zu ihrer Partei gesellen!“

„Ich liebe Frieden und Befriedigung so gut wie einer“, rief Robert Johnson und warf mit der ihm eigenen Bewegung den Kopf in den Nacken, „aber, ich habe nur für mich selbst zu sorgen und wenn man mich aufforbert, in den Fenernband einzutreten, würde ich große Vergeltung dazu verheißern.“

„Dann hoffe ich“, entgegnete der Oberst, die Hand

freundlich auf des Jünglings Schulter legend, „daß Sie — im Interesse ihres Geschäfts — keine derartige Aufforderung erhalten! Wie denn auch sei, Ihr müthiger Sinn gefällt mir; vielleicht sprechen wir ein andermal weiter darüber.“

Wenn Johnson bei seinen Vorgelegten in Gnuß stand, so war er bei den Fenern in Furcht und nicht weniger beliebt. Er hatte sich in dem oberen Theil der Stadt in einem Privathaus eingelegt, wo er dem Rauch und Schmutz der am Fuß gelegenen, dichteren Bevölkerung entgegen entrichtete war. Das Haus stand in der Friedensallee, einer breiten, schönen, mit schattigen Bäumen besetzten Straße, die zu den Hügelhäusern führte und lag etwas abseits vom Wege. Johnson bewohnte zwei Zimmer im ersten Stock, ein Wohnzimmer, das nach der Allee hinausging und ein Schlafzimmer mit der Aussicht auf den Hintergarten. Da ihn seine Arbeit im Geschäft oft bis zur letzten Stunde in Anspruch nahm, so hatte er sich einen Hausknecht geben lassen und konnte nun kommen und gehen nach Belieben. Durch sein tabelloses Benehmen rechtfertigte der Meister das Vertrauen, das seine Wirksamkeit ihm zu ihm letzte, vollkommen. Es ließ sich nicht das geringste gegen ihn sagen, außer eben, daß er zuweilen spät nach Hause kam, was sich nicht ändern ließ und nur für ihn selber un bequem war. Dennoch besah er auch sehr positive Vorgänge. Immer frühlich und guter Laune hatte er für Jeden ein freundliches Wort und wußte sich durch seine Geschäftigkeit im ganzen Hause nützlich zu machen. War ein Stuhl zerbrochen, Johnson konnte ihn leihen; trübte die Wasserleitung, so löstete er die schwache Stelle zu; schloß eine Thür nicht gut, er brachte sie in Ordnung; hatten die Kinder Magenbeschwerden, so half seine Arznei. Den Apfelbaum im Garten verstand er kunstgerecht zu beschneiden, hutz er erwies sich bei jeder Gelegenheit brauchbar und bereit, allen gefällig zu sein. Undorein zahlte er auch noch eine anständige Wiese und zwar mit der großen Pünktlichkeit. Noch war er kein Vierteljahr im Hause, als ihn seine Wirthin, Frau Bond, schon als ganz zur Familie gehörig betrachtete; sie zählte schon längst ihre silbernen

